



Die Schauspielerinnen und Schauspieler der regionalen Laienbühne Mörel stehen mit «Der Kindermörderin» noch dreimal auf der Bühne: Heute Freitag- und morgen Samstagabend sowie am Sonntagnachmittag.

Zum Theater «Die Kindermörderin» (1776) von H. L. Wagner in Mörel

Kritisches über eine Schauertragödie

Mörel. — Die regionale Laienbühne Mörel könnte die Stückwahl unter anderem auch aufgrund einer Stellungnahme des zeitgenössischen Schriftstellers Peter Hacks getroffen haben. Seiner Bearbeitung von 1963 stellt Hacks folgende Feststellung voraus: «Wagners 'Kindermörderin' ist eines der sehr machtvollen deutschen Dramen. Ein Stück von aufrichtigem sozialem Empfinden, grosser plebejischer Gewalt der Sprache und einem in seiner Unbefangenheit einzigartigen Sinn für Widersprüche.»

Das mögen die Besucher des sechsaktigen Trauerspiels bestätigen, wenn auch das soziale Empfinden jene Zuschauer nicht stark anzusprechen vermag, die unberücksichtigt lassen, dass das Stück gesellschaftliche Gegebenheiten des 18. Jahrhunderts kritisiert, die heutzutage längst nicht mehr vorgegeben sind. War damals der Standesunterschied ein schier unüberwindbares Hindernis für eine Heirat zwischen einem Adligen und einer Bürgerstochter, so spielt das schon längst keine Rolle mehr.

Die Absicht des Autors

Der Verfasser des Stückes wollte aber gerade dieses gesellschaftliche Tabu brechen, indem er den adeligen Offizier von Grönigseck die Metzgerstochter Evchen Humbrecht heiraten lassen will. Dass die lobenswerte Absicht des Offiziers nicht zur Ausführung kommt, liegt in der geballten tragischen Verknüpfung der Handlung begründet: Das ledige Mädchen tötet ihr Kindchen, kurz bevor der Vater, eben von Grönigseck, auftaucht, um die Heirat in die Wege zu leiten. Doch hat Regisseur Elmar Heinen diesen Handlungsstrang gestrichen, so dass die Aussage der Handlung einen wesentlich anderen Wert gewinnt, als er in der Originalfassung beabsichtigt ist. Inwieweit ein solcher Eingriff gerechtfertigt werden kann, bleibe dahingestellt. Indem der Regisseur aus dem Lieutenant von Grönigseck einen verachtenswerten Charakterlumpen macht, weil der sich nach der Verführung des Mädchens aus dem Staube macht, wird das tragische Gewicht ganz und gar auf die Kindsmörderin und deren Eltern verlegt. Dadurch kommt es zu einem derartig wichtigen Schluss, dass kein Auge trocken bleibt, wobei keine Träne dem Verführer gelten kann, der eigentlich (wenn auch zu spät) dabei sein sollte, um die ledige Kindsmutter zu heiraten und ihr so Liebeskummer und Schande zu nehmen. Die Abwesenheit von versöhnlich stimmender Rührung geht also auf Kosten des Regisseurs.

Der Regisseur

Regisseur Elmar Heinen übernimmt einen schweren Posten. Einem Theatermann von der Klasse eines Leopold Ritz nachzufolgen, ist keine leichte Sache. Zum Glück steht dem Neuling eine bewährte Schauspieltruppe zur Verfügung, so dass das Stück insgesamt mitzureissen vermag, wenn auch gelegentlich die lange Entfaltung des tragischen Geschehens störende Einbrüche

komischer Art aufweist. Klippen, die bei noch so einfühlsamem Talent, das Elmar Heinen nicht abzusprechen ist, mangels Erfahrung nicht zu vermeiden waren.

Die Schauspieler(innen)

Die Schauspielerinnen und Schauspieler in ihren historischen Kostümen entführen die Zuschauer sofort in die wundersame Illusion der Theaterwelt. Da poltert Leonhard Schwery als hablicher Metzgermeister Humbrecht mit solch schnell radebrecherischer Kraft los, dass seine derbe, seelenlose und selbstgerechte Verhaltensweise gekonnt schockiert. Er ist ein Spiesser, der zwar vor der behördlichen Obrigkeit nicht kuscht, aber doch so unbehaglich ernstgrinnd ist, dass man für ihn am Schluss, als seine Tochter als Kindsmörderin abgeführt wird, kein Mitleid übrig haben mag. Dies gilt jedoch seiner Frau, die zwar im letzten Akt nicht mehr in Erscheinung tritt (weil sie aus Kummer und Schande gestorben ist), aber im Gefühl der Zuschauer einen mitleidserschütternden Platz behält. Ruth Albrecht spielt die Rolle der achtbaren Bürgerfrau, der folgsamen Ehefrau und der liebevollen Mutter mit grossartigem Einfühlungsvermögen. Erscheint sie einem im ersten Akt als ein kokettierstüchliches Frauzimmer mit torschlusspanikartiger Aufdringlichkeit, wandelt sich dieser Eindruck glaubwürdig ins Positive. Die Titelrolle spielt Carole Barberi mit erschütternder Eindringlichkeit. Wie sie die Evchen-Rolle vom jugendfrischen, naiven Mädchen hin zum verführten, depressiven Wesen und zur schändlichen Kindsmutter entfaltet, zeugt von zuverlässigem Talent. Sie entzückt im ersten Akt bis zu jener Szene, wo sie vom Offizier verführt und vergewaltigt wird. Dann erschüttert sie bis zum bitteren Ende je länger, je mehr. Sie vermag die Wahnsinns — die Ermordung ihres Kindes — glaubwürdig zum Ausdruck zu bringen, man leidet unerhört mit, man wird nicht von moralischer Empörung erfasst!

Magister Humbrecht wird von Heinrich Schwery trefflich dargestellt. Der Magister hat die damals geltende Moral der bürgerlichen Gesellschaft zu verkörpern. Und da der Dichter Wagner ein Protestler war, verpasst er diesem Ausbund an schleimiger Besserwisserei eine gehörige Portion von pseudogelehrter Unzuständigkeit. Rollenträger Schwery spielt diesen Part mit genüsslicher Gravität. Mit Beat Imesch kommt ein selbstherrlicher Major Lindsthal ins Spiel, der forsch und selbstbewusst als Repräsentant der damaligen Offizierskaste auftritt. Thomas Rittiner spielt als Lieutenant von Grönigseck den Verführer. Er vermag den Ton des galanten Verführers zügig mit seiner soldatischen Unverschämtheit zu paaren. Wie er Mutter und Tochter Humbrecht ohne deren Wissen in ein Freudenhäus lockt, um dort der Mutter einen Schlaftrunk zu verabreichen und das Mädchen zu Fall zu bringen, ist von so dürrer Einfallslosigkeit, dass man an deftige

Volksstücken minderer Sorte denken muss. Doch Thomas Rittiner befolgt seine Rolle mit sichtlichem Vergnügen — und das genügt dem Zuschauer vollauf. Lieutenant von Hasenpoth ist als negative Kontrastfigur zum Berufskollegen von Grönigseck gedacht. Beat Ritz gibt seinen Part gekonnt widerlich wider. Seine Lachsalven, so unecht sie auch erschallen, bestätigen die Unmoral des hämischen Lebemenschen Hasenfuss. Yolanda Zeiter wirkt als arme Lohnwäscherin Marthan sehr menschlich. Es gelingt ihr bestens, mit ihrem natürlichen Spiel Balsam in die aufgewühlte Seele der Zuschauer zu träufeln. So freut man sich denn auch, dass sie hundert Taler als Funderlohn vor die Füsse geschmissen bekommt. Man möchte wünschen, dass die gewaltige Figur des Fiskals (Polizeikommandant) vermehrt von vorne zu sehen wäre. Denn in den kurzen Momenten, da dies geschieht, zeigt sich ein Charakterkopf von grossartiger Wucht. Den trägt der Rolleninhaber Hans Volken, der mit urkomischer Gelassenheit den gestelzten Beamtentypus aller Zeiten zu verkörpern vermag. In den Nebenrollen kommen eine Wirtin, zwei Mägde und zwei Polizeihilfen zum Einsatz. Yolanda Zeiter (in der Zweitrolle als Wirtin), Vreni Bodenmann (zweimal als je andere Magd), René Walker und Daniel Albrecht tun dies mit unaufdringlichem Geschick.

Das Bühnenbild

Die Schauspieler bewegen sich innerhalb eines stimmigen Bühnenbildes, das von Kunstmaler Anton Mutter entworfen wurde. Vom gleichen Künstler stammt das Plakatbild, das in unerhörter Ausdrucksstärke das Elend und den trostlosen Jammer aller bedauernswerten Kreaturen, auch von Kindermörderinnen, verewigt. Dass der Theaterbesuch zum schauerbaren Vergnügen wird, ist nicht zuletzt allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hinter den Kulissen zu verdanken. Sie arbeiten schnell und reibungslos. Einmal mehr wird die Laienbühne Mörel vor gefüllten Zuschauerreihen den Erfolg sorgfältiger Probenarbeit und gelungener Aufführungen geniessen können.

A. B.